This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NATIONALBIBLIOTHEK
IN WIEN
166622-B
Neu-

Digitized by Google

154 742

Österreichische Nationalbibliothek
+Z255501205
166622-B

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE

JUNGFRAU VON ORLEANS

IN DER DICHTUNG

(SHAKESPEARE, VOLTAIRE, SCHILLER.)

VON

CARL FERDINAND KUMMER.

WIEN 1874.

ALFRED HÖLDER

(BECK'SCHE UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG)

ROTHENTHURMSTRASSE 15.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

Vorliegende Abhandlung ist der fast unveränderte Abdruck eines Vortrages, welchen der Gefertigte zum Besten des Schillervereines „Die Glocke“ in Wien im grünen Saale der kaiserl. Akademie der Wissenschaften am 18. März d. J. gehalten hat.

Der Verfasser bittet den geneigten Leser, seine Arbeit nur als Vortrag beurtheilen zu wollen; nicht neues Materiale auf dem Gebiete der Detailforschung zu sammeln war die Absicht, sondern die Resultate der wissenschaftlichen Arbeit zusammenzufassen, einen Stoff von allgemeinem Interesse in gemeinverständlicher Weise einem grösseren Hörerkreise vorzuführen. In der Voraussetzung, dass die vergleichende Betrachtung der Stellung, welche drei grosse Dichter dreier verschiedener Nationen derselben historischen Persönlichkeit gegenüber eingenommen haben, auch für weitere Kreise und namentlich für alle jene, die sich aus Beruf oder Neigung mit der Geschichte der Litteratur im allgemeinen und der deutschen im besonderen beschäftigen, Interesse haben dürfte, hat der Verfasser seine Abhandlung, mit einigen Noten und dem Nachweise des von ihm benützten wissenschaftlichen Materiales versehen, der Öffentlichkeit übergeben. Die eingestreuten Citate machen nicht Anspruch auf Vollständigkeit, auch beschränkt sich die Benützung der Quellen nicht auf die citierten Stellen; es soll

Digitized by Google

vielmehr durch die Verweisungen nur aufmerksam gemacht werden auf jene Werke, in denen die für den Vortrag verwendeten Thatsachen und Ansichten, ausführlich dargestellt und begründet, nachgelesen werden mögen.

Shakespeare's Werke werden nach der von Bodenstedt bei Brockhaus in Leipzig 1873 in zweiter Auflage herausgegebenen Übersetzung, Voltaire's la Pucelle, nach dem XI. Bande der von der Societé litteraire typographique 1784 veranstalteten 72-bändigen Gesammtausgabe, Schiller's Werke nach Lorenz Greiner's Gräzer Taschenausgabe von 1825 citiert.

Wien, Ostern 1874.

Carl Ferdinand Kummer.

Digitized by Google

Nicht leicht hat eine Persönlichkeit dem Verstande der Denker so viel zu schaffen gemacht, die Einbildungskraft der Menge durch die Seltsamkeit ihres Unternehmens, durch die Erhabenheit ihrer Beweggründe, durch die Grösse ihrer Erfolge so gefesselt, das Mitleid aller fühlenden Herzen durch die Liebenswürdigkeit ihrer Erscheinung und die Tragik ihres Schicksales so erregt, als das berühmte Mädchen von Orleans. Darum ward von ihr so laut gesungen auf Markt und Strasse, darum erzählen Chroniken und Memoiren so gerne von ihr, darum haben sich so viele Geschichtschreiber bemüht, ein recht anschauliches Bild ihrer Person und Thätigkeit zu geben, darum hat die Dichtkunst ihrer Heimat und der Fremde sie und ihre Schicksale wiederholt in ihren Bereich gezogen.

Die Entwicklung der Geschichtschreibung der Jeanne d'Arc liegt mir ferne; ich begnüge mich, ihre Resultate zu verwerten. Dagegen soll es Aufgabe der folgenden Erörterung sein, die Darstellungen ihrer Geschichte in der Dichtkunst zu betrachten und darnach zu sehen, welcher Dichter die in Johannas Geschichte und Sage hervortretenden ethischen Ideen, ganz abgesehen von formeller Behandlung und individueller Begabung, am reinsten zum Ausdrucke gebracht hat.

Die meisten der Lieder, Epen und Spiele, die sie feierten, gehören der Geschichte an; sie werden nicht mehr gesungen, gelesen, aufgeführt, nur das Auge des Forschers weilt kritisch, auch nicht mehr geniessend, auf ihnen. Doch treten aus der

Digitized by Google

Zahl der Sänger Johannas drei Dichter hervor, die schon durch den Glanz ihrer Namen für die Bedeutung des Stoffes bürgen und die vergleichende Betrachtung ihrer Auffassungsweise herausfordern, Shakespeare, Voltaire und Schiller.

I.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst Geschichte, Zeit und Ort, [1]) damit wir so die Bedeutung jenes wunderbaren Mädchens uns veranschaulichen und zugleich die Ideen uns klar werden, die jene grossen Dichter dreier Nationen bewogen haben mögen, Johannas Bild in poetischer Beleuchtung ihren Zeitgenossen vorzuführen.

Die Herzöge der Normandie waren 1066 durch Wilhelm den Eroberer Könige Englands, also aus bisherigen Vasallen der französischen Krone Souveräne geworden; das gab wiederholt Anlass zu Streit, indem die Franzosenkönige ihre Lehensmannen des Dienstes nicht entlassen wollten, ja sogar Hoheitsansprüche auf die englische Krone erhoben, die normännischen Fürsten Englands hinwiederum ihren französischen Landbesitz nicht fahren lassen wollten. Als 1328 mit Karl IV. der Mannsstamm der Capetinger in Frankreich ausstarb, trat der König von England, Edward III., sogar mit Erbschaftsansprüchen an den französischen Thron auf; denn er war durch seine Mutter Isabella ein Enkel des letztverstorbenen französischen Königs, und somit nach englischem Rechte, wornach noch heute die Frauen erben, der nächstberechtigte Nachfolger des ausgestorbenen Königshauses. Der Thron ging aber nach französischem Erbrechte, das die Frauen ausschloss, auf den Vetter des Königs, den Grafen Philipp von Valois, den Gründer des Hauses Valois über. Allein die Giltigkeit dieses sogenannten salischen Gesetzes bestritt Edward und verfocht mit bewaffneter

[1]) Die folgende Übersicht der geschichtlichen Ereignisse beruht im wesentlichen auf Pauli, Englische Geschichte, V. Bd., S. 181—321, und auf Th. Sickel „Jeanne d'Arc" in Sybels histor. Zeitschr., IV. Bd., S. 273—330.

Digitized by Google

Hand seine Ansprüche. Er kam nicht zum Ziele, und in den Wirren, die den Übergang der englischen Krone von den Plantagenets auf die Lancasters begleiteten, ruhten jene Streitigkeiten, ohne doch beigelegt zu sein. Der kräftige, jugendliche Heinrich V. erneuerte dieselben 1412 wieder; er brauchte einen Krieg, um durch grosse Waffenthaten im Auslande die Phantasie des Volkes zu fesseln und vergessen zu machen, dass sein Vater dem letzten Plantagenet Richard II. die Krone vom Haupte gerissen hatte und dass es noch Leute in England gab, die ein besseres Recht auf den englischen Thron hatten, als der Sohn des Usurpators.[1]) Heinrich kam seinem Ziele durch den glänzenden Sieg von Azincourt (25. Oct. 1415) um ein gutes Stück näher. Am französischen Throne sass ein irrsinniger König, Karl VI., das Haus Valois war gespalten, der Dauphin stand in Waffen gegen seine Mutter, die Prinzen von Geblüt und die Vasallen waren in zwei Parteien getheilt, in die der Burgunder und der Armagnacs; blutige Gräuel hatten den Riss unheilbar gemacht. Da gelang es Heinrich V. durch schlaue Benützung des Zwiespaltes, in dem er sich mit der Königin und dem mächtigen Herzoge von Burgund verbündete, 1420 zu Troyes einen Vertrag zu erzwingen, der ihm durch die Hand der französischen Königstochter Katharina, mit Ausschluss des Dauphins, die Nachfolge auf dem Throne Frankreichs garantierte. Allein Heinrich V. starb am 31. August 1422 zu Vincennes, bevor er noch der Früchte seiner Siege froh werden konnte und ihm folgte schon am 21. October desselben Jahres sein Schwiegervater Karl VI. Das königliche Kind Heinrich VI., 9 Monate alt, wurde zum Könige von England und Frankreich ausgerufen, der Dauphin liess sich, da Paris und Rheims in den Händen der Feinde waren, zu Poitiers krönen. Dem talentvollen Herzoge von Bedford, der an Heinrichs statt Frankreich verwaltete, war der schwache Dauphin nicht gewachsen; Krone und Reich fahren zu lassen, dazu mochte er

[1]) Kreissig. Shakespeare-Vorlesungen, 2. Aufl., Berlin 1874. S. 165.

Digitized by Google

sich, so unbequem dem Friedliebenden der Kampf war, auch nicht herbeilassen, und anderseits ergriff er keines der Mittel, seinen gefährlichsten Gegner , den mit England verbündeten Philipp von Burgund, mit sich zu versöhnen. So wurde er denn gar bald hinter die Loire zurückgedrängt und beschäftigte sich bereits ernsthaft mit dem Gedanken, fern von Frankreich, in Schottland oder Castilien, ein Asyl zu suchen.

Da wendete sich das Glück der Engländer bei der Belagerung von Orleans (12. Oct. 1428 bis 8. Mai 1429) durch das Auftreten der Johanna von Arc.

Der Schmerz der französischen Patrioten über den Niedergang des nationalen Königtums, der Glaube, dass die durch religiöse Traditionen und eine mehr als fünfhundertjährige Geschichte geheiligte Dynastie nicht für immer den Fremdlingen erliegen könne und dürfe, fanden in der Erscheinung jenes Mädchens aus Domremy in Lothringen ihren volkstümlichen Ausdruck. Schwärmerisch fromm erzogen, ernst von Charakter, kräftigen Körpers und starken Geistes, von glühender Liebe zu ihrem Könige beseelt, vernahm sie des eigenen, männlich entschlossenen Herzens Wunsch als gebieterischen Ruf des Himmels und seiner Heiligen, mit denen sie wiederholter Verkehr in einsamen Stunden ihres einförmigen Hirtenlebens vertraut gemacht hatte.[1]) Mit der Energie des männlichen Helden besiegte

---

[1]) Die Erörterung über das Wesen der Visionen der geschichtlichen Jeanne d'Arc liegt meinem Vorhaben ferne; ich darf mich begnügen, darauf hinzuweisen, dass, im Gegensatze zur Mehrheit der französischen Historiker und mancher deutscher (Görres). Sickel 280 ff. sämmtliche von den Quellen als Wunder bezeichnete Momente einer natürlichen Erklärung zuzuführen sucht, S. 281: „die wissenschaftliche Erkenntnis der Geschichte beruht auf dem Axiom, dass es eine ewig feststehende und erkennbare Weltordnung gibt, die in Bezug auf menschliches Leben ausgeprägt ist in den Entwicklungsgesetzen des Individuums und der Gesellschaft, und die Thatsachen als Formen, in denen diese Gesetze zur Erscheinung kommen, darzulegen ist das letzte Ziel der Wissenschaft der Geschichte.“ Dieses Ziel wird freilich nie vollkommen erreicht, aber zur Erklärung unbegreiflicher Thatsachen den Grundsatz aufzustellen, „dass die Vor-

Digitized by Google

sie den Widerstand des Vaters, den Spott des königlichen Capitains in Vaucouleurs und brachte es dahin, dass man sie mit Geleite an den königlichen Hof nach Chinon führte, wo sie ihre Mission, Befreiung von Orleans, Krönung des Dauphin, Eroberung von Paris, Vertreibung der Engländer, mit Gottes und ihrer Heiligen Hilfe antreten wollte.

Wem sind die Einzelheiten jener denkwürdigen Geschichte unbekannt? Ihr erstes Zusammentreffen mit dem Dauphin, die Prüfung vor dem geistlichen Gerichte in Poitiers, die sie in ihrem rührend erhabenen Glauben so glänzend bestand, ihre Ausrüstung mit Banner und Schwert, der Zug vor Orleans. Und wer kennt nicht die begeisternde Wirkung dieses

---

sehung über die Ordnung, die wir als von ihr gesetzt erkennen, hinausgehen kann," und ihn in die Geschichte zu übertragen, entkleidet sie ihres Charakters als Wissenschaft. (eb. da.) „Den vollkommensten Aufschluss über das Seelenleben Jeannes" findet Sickel in der Theorie des Physiologen Hecker (Über Visionen, eine Vorlesung, Berlin 1848), der alle Visionen, Wahrnehmungen ohne Gegenstand, auf innere, von subjectiven Vorstellungen bedingte Reizungen der den Sinnesorganen entsprechenden Hirntheile zurückführt; solche Visionen fügen sich harmonisch in die vollkommenste Gesundheit des Körpers und des Geistes ein. „Es sind dann aller Sinnlichkeit und aller Schwärmerei entkleidete Gedanken, welche in Lichterscheinungen übergehen, einen äusseren Schall annehmen und wie aus dem Munde höherer Wesen zu dem visionären Individuum zurückkehrend eine überirdische Kraft der Überzeugung in ihm erwecken und es mit einer Zuversicht ohne gleichen zu Thaten befähigen, die den unbegeisterten Kräften unausführbar sind." (S. 288.) Auch Eysell, Verfasser einer Lebensgeschichte Jeanne d'Arc's, gibt in der unten zu S. 34 [1]) citierten Schrift (S. 60 Anm.) eine ähnliche Erklärung: Die Visionen kann man unter dem Standpunkte subjectiver oder objectiver Realität betrachten; der rein subjective Standpunkt, wornach die Visionen lediglich Producte der menschlichen Seele sind, erklärt den Vorgang ihres Entstehens aus dem Gesetze der excentrischen Erscheinung. „Jede Reizung eines empfindenden Nerven, mag sie auf dessen Ursprung oder auf irgend eine Stelle in seinem Verlaufe gewirkt haben, gibt sich am äusseren Ende desselben kund. Jede lebendige Vorstellung aber, gleichviel ob wahr oder phantastisch, geht in Vision über, sobald sie nur die nötige Glühhitze erreicht hat, um zu zünden."

Digitized by Google

Wundermädchens, das die Franzosen mit der Überzeugung vom göttlichen Schutze, die Engländer mit der entmutigenden Gewissheit teuflischer Macht erfüllte?

Johanna dringt in Orleans ein, todesverachtend stürmen die Franzosen den steinernen Gürtel der Bollwerke ihrer Gegner, ihnen voran, keine Wunde scheuend, das Mädchen, waffenlos, mit dem Banner in der Hand: in dreitägigem Kampfe wird Orleans befreit. — Nun bricht der Strom der nationalen Begeisterung die Fesseln der Furcht und der trägen Theilnahmlosigkeit: von allen Seiten strömt das Volk dem Könige zu, Bürger und Adel wetteifern Gut und Blut für den angestammten Thron zu opfern, die nationale Bewegung ist im Fluss, an die Stelle der fremden Söldnerschaaren tritt das Volksheer.

So kläglich sich auch der Dauphin benahm, der solch raschem Umschwunge gar nicht gewachsen war und, statt sich an die Spitze der Volkserhebung zu stellen, ihr vielmehr, wo er nur konnte, hemmend entgegentrat; die Massen waren einmal in Fluss, das Heldenmädchen drängte, begeisterte Paladine schlossen sich ihr an und fast gegen seinen Willen führte Johanna den König durch feindliches Land nach Rheims; die festen Plätze fielen fast ohne Schwertstreich, die Engländer wurden geschlagen, ihr tüchtigster Führer John Talbot gefangen, Rheims erreicht und am 10. Juli 1429 Karl VII. im Dome gekrönt. Während des feierlichen Actes stand die Jungfrau, das Banner in der Hand, ihm zur Seite. Vernichtet war die Frucht der siebenjährigen Bemühung des Regenten, des Herzogs von Bedford, gescheitert die Mission, die ihm sein königlicher Bruder sterbend übertragen hatte; Paris selbst war verloren, wenn Karl, den Eindruck der Krönung und Salbung nach althergebrachter Weise klug benützend, sofort auf die Hauptstadt losgieng. Allein damit hatte es gute Wege; vergebens drängte, bat, flehte die Jungfrau; Mutlosigkeit und Eifersucht der Höflinge liessen sie nicht durchdringen, und als man endlich doch aufbrach, begnügte man sich, ein Thor von Paris zu stürmen; es war zu spät, der Regent hatte die Zeit benützt,

Digitized by Google

man musste abziehen. Als nun aber der König, statt den Fehler so bald als möglich gut zu machen, bis hinter die Loire zurückgieng und der Jungfrau zumutete, den ganzen Winter in Unthätigkeit zuzubringen, als er ihr Drängen durch die Adelung ihrer Person zu beschwichtigen suchte, da entschloss sie sich, auf eigene Faust ihre Sendung zu erfüllen: sie entfloh vom Hofe (März 1430) und zog mit Landsknechtschaaren vor Paris. Vor Compiegne ereilte sie ihr Schicksal. Sie wurde nach einem verunglückten Treffen abgeschnitten, von ihren Landsleuten im Stiche gelassen und von einem Dienstmanne des Herzogs von Burgund, dem Grafen von Ligny, gefangen. Und der König? „Sie wollte ja keinen Rat hören und handelte stets eigenwillig," sagte der Kanzler und überliess die Retterin ihrem Schicksale. Und dies Schicksal war höchst traurig. Öffentlich und feierlich hatte der Regent Johanna für eine Creatur des Teufels erklärt, hiemit war ihr Loos schon entschieden. Vergessen wir nicht, dass die Geschichte im 15. Jahrhunderte spielt, dass dieses Jahrhundert hinter jeder auffallenden That eine Äusserung des Teufels sah und diesen in seinen Dienern, den von ihm behexten Menschen, zu bekämpfen sich als Pflicht anrechnete. Selbst hochgestellte Personen konnten den damals üblichen Hexenprocessen nur schwer entgehen, die Gemahlin des Herzogs von Gloster musste, der Hexerei angeklagt, 1441 Kirchenbusse thun. [1])

Johanna's Auftreten hatte den Engländern die Früchte eines vierzehnjährigen Krieges entrissen. Und wie sie ihren Freunden, denen sie so viel nützte, als überirdisches, von Gott begeistertes Wesen erschien, so schrieben auch die Engländer ihre Thaten einer unsichtbaren Macht zu, nur musste ihnen diese als eine böse erscheinen, da ihnen die Jungfrau unermesslich schadete und da auch sie von der Gerechtigkeit ihrer

[1]) Sie ward beschuldigt, sich über die Tödtung Heinrich VI. mit Hexen beraten zu haben und wurde auf die Insel Man verbannt. Vgl. Roskoff, Geschichte des Teufels, Leipzig 1869, II. Bd., S. 296 und über Hexenprocesse überhaupt den 3. Abschnitt desselben Buches S. 206—359.

Digitized by Google

Sache überzeugt waren: denn Heinrich V. Krieg, sagten sie, war der gerechteste von der Welt. Heinrich war ein so frommer Herr, der Gott überall die Ehre gab, er hatte zu seinen Eroberungen durch die Heirat mit Katharina und den Vertrag von Troyes noch einen neuen Rechtstitel erworben, das königliche Kind von England war in ihren Augen der legitime Nachfolger auf dem Throne Hugo Capets. Ferner waren sie von der ungeschwächten Tüchtigkeit ihrer Waffen fest überzeugt, nur Teufelswerk hatte sie in die Flucht getrieben, und so hofften sie zuversichtlich, wenn die Hexe unschädlich gemacht wäre, wieder zu siegen. Deshalb begehrte das Heer laut den Tod der Hexe. Und der Regent willfahrte gerne diesem Rufe, ob aus gleicher Überzeugung oder politischer Klugheit, bleibe unentschieden: welchen Vortheil versprach ein Urtheil des geistlichen Gerichtes, mit allem Pompe, der in derlei Processen üblich war, in's Werk gesetzt, von den höchsten geistlichen und wissenschaftlichen Autoritäten gebilligt und bestätigt. In nichts musste dann der Bann des Aberglaubens zerfallen, der die Macht der Engländer hemmte und der Nimbus, der auf Karl VII. Krönung und Salbung in Rheims ruhte, die doch so viel auf die Gemüter der Franzosen gewirkt hatte, war zerstört: die erhabenste Feier in der Anschauung der Franzosen war besudelt durch eine Hexe: eine Buhle des Teufels hatte dem Könige zur Seite gestanden, als das heilige Öl Chlodwigs auf seinen Scheitel floss!

Der Regent fand gefügige Werkzeuge: der Inquisitor von Paris und der Bischof von Beauvais, Pierre Cauchon, forderten die Auslieferung: England zahlte einen königlichen Preis und so wurde Johanna vor das in Rouen tagende geistliche Gericht gestellt.

Die eigentümliche Form der Ketzergerichte, die Unerfahrenheit der Jungfrau, die in der unerschütterlichen Überzeugung von ihrer Unschuld den Richtern selber die Mittel zur Verurtheilung an die Hand gab, die Bosheit der Inquisitoren, die durch Schrecken, Drohung und Martern Geständnisse

Digitized by Google

erpressten und willkürlich verwerteten, alles dies wirkte zusammen, dass ein den äusseren Rechtsformen entsprechendes Verdammungsurtheil gefällt werden konnte und nach einem vereitelten Widerrufversuche am 30. Mai 1431 auch vollzogen wurde. Johanna starb mit demselben Mute, den sie auf dem Schlachtfelde bewährt hatte, noch aus den Flammen heraus tönte ihr Bekenntnis zum Glauben an die Göttlichkeit ihrer Sendung.

Das Werkzeug hatten die Engländer durch den abscheulichen Justizmord aus dem Wege geräumt, die Idee blieb sieghaft; auch nach dem Tode der Jungfrau kehrte das Glück Englands nicht zurück; die englischen Eroberungen mussten zu Grunde gehen, weil ein Reich, dessen nationale Kraft nicht völlig gebrochen ist, nicht auf die Dauer zur Provinz eines anderen herabsinken kann.[1]) Durch eine Reihe geschichtlicher Thatsachen trat diese historische Notwendigkeit in die Erscheinung. Von Heinrich VI. Krönung in Paris, December 1431, hielt sich der französische Adel fern; der mächtigste Bundesgenosse Englands, Philipp von Burgund, war schon wiederholt von englischen Grossen verletzt worden, sein Eifer erkaltete mehr und mehr, und als das verwandtschaftliche Band zwischen Bedford und Burgund sich löste, trat er vollends zurück und söhnte sich 1435 auf dem Congresse zu Arras mit Karl VII. aus; das Jahr darnach fiel Paris; die Klugheit und weise Mässigung des französischen Königs that das ihre; der Zwist der englischen Grossen, der bald im Bürgerkriege zwischen der weissen und roten Rose zum Ausbruche kam, hinderte die nachdrückliche Fortsetzung des Krieges, und so kam es denn dahin, dass 1451 nicht nur die Früchte der glorreichen Kriege Heinrich V., sondern auch das dreihundertjährige Erbe Englands in Südfrankreich verloren waren und dem erschöpften Inselreiche als einziger festländischer Besitz die Stadt Calais blieb. Sobald

---

[1]) Ulrici, Shakespeare's dramatische Kunst, II. Theil, Leipzig 1868, S. 494.

Digitized by Google

das Vaterland befreit war, widerfuhr auch derjenigen Gerechtigkeit, die die Bewegung in Gang gebracht hatte: König Karl, der nach der Gefangennahme der Jungfrau keine Hand gerührt hatte, wollte an dem Andenken der Heldin gut machen, was er an ihrer Person unterlassen hatte. Das Bedenken, so viele gelehrte und hochstehende Personen — alle Rechts- und Kirchenlehrer der englisch-französischen Provinz hatten das Urtheil bestätigt — vor den Kopf zu stossen, des Irrtumes, ja vielleicht der Schlechtigkeit zu überführen, hielt ihn nicht ab: er ordnete ein neues Zeugenverhör an und erwirkte auf Grund desselben von Papst Calixtus III. ein Breve mit der Bewilligung der Revision des Processes. Nach Vernehmung von 112 Zeugen wurde am 7. Juli 1456 in feierlicher Sitzung zu Rouen das erste Urtheil annulliert und die Unschuld der Jungfrau wieder hergestellt. Die greise Mutter Isabella, der man auch nicht ein Stäubchen der irdischen Überreste ihrer Tochter gelassen hatte — ihre Asche war, von Henkershand in die Seine gestreut, in's Meer hinaus geflossen — wohnte der Urtheilsverkündigung bei.

Digitized by Google

Dies ist in knappen Umrissen das Lebensbild der Jungfrau von Orleans, wie es sich, losgelöst von den Auswüchsen der mythenbildenden Phantasie des Volkes, einer unbefangenen und wahrheitsliebenden Kritik darstellt. Fürwahr, ein echt poetischer Stoff, wie geschaffen, „zu zeigen, was Glaube und Vaterlandsliebe vermögen, eine ganze Nation mit fortzureissen zum berechtigten, siegreichen Kampfe um ihre Unabhängigkeit.“ [1])

Sehen wir nun zu, ob die Dichter, welche ich eingangs erwähnte, die aus der Geschichte der Jungfrau als bewegende Principien hervortretenden ethischen Ideen benützt und so das in unserem Verstande fest begründete Bild der geschichtlichen Persönlichkeit dichterisch zu verklären, die in unserer Erinnerung schlummernden, geschichtlichen Vorstellungen künstlerisch vor die Anschauung zu bringen versucht haben. [2])

II.

Shakespeare ist, abgesehen von einzelnen volkstümlichen Versuchen, schon zu Lebzeiten der Jungfrau ihre Thaten von den Brettern herab der staunenden Menge zu veranschaulichen, [3])

---

[1]) Sickel 330.

[2]) Abel in der Jenaer Literatur-Zeitung v. J. 1802, Bd. I., S. 116: „der Dichter eines historischen Schauspieles besitzt den Vortheil, dass die Charaktere seiner Personen durch ihre Namen schon fest bestimmt sind und gleichsam unabänderliche Attribute seiner Personen bilden .... der Dichter kann .... das Historische aus dem Gedächtnisse hervor vor die Anschauung rufen.“

[3]) Sickel 330.

Digitized by Google

der erste, der die Heldin der englisch-französischen Kämpfe auf die Bühne gebracht hat. Er that dies in einem seiner ersten dramatischen Versuche, dem ersten Theile Heinrich VI. Vergleichen wir nun das geschichtliche Bild der Jungfrau mit ihrer Charakteristik bei Shakespeare, so werden wir — ich nehme den Eindruck vorweg — mit gerechtem Befremden erfüllt. Johanna's Thätigkeit erscheint gegenüber dem wahren Sachverhalte im Drama höchst geringfügig: vor Orleans wird sie vom Bastard dem Dauphin zugeführt, der eben die belagerte Stadt entsetzen will; dies gelingt mit ihrer Hilfe, doch nur kurze Zeit freut sich der Dauphin des Sieges, in der nächsten Nacht schon wird er wieder aus der Stadt vertrieben; später gewinnt sie das wichtige Rouen, aber nur durch List, um es gleich wieder zu verlieren; von ihrer Tapferkeit sehen wir wenig Proben; mit Talbot, dem gefeierten Führer der englischen Heere, kämpft sie wohl, doch ohne Entscheidung, den Herzog von Burgund gewinnt sie für Karl durch Überredung; vor Angers wird sie gefangen und in Anjou gerichtet und verbrannt!

Mit dieser höchst beschränkten Wirksamkeit steht in um so unerfreulicherem Gegensatze die Grosssprecherei und unüberlegte Sicherheit ihres Wesens: kaum hat sie sich dem Dauphin vorgestellt, so rühmt sie sich des höchsten Wissens, bietet als Probe ihrer göttlichen Sendung den Zweikampf an, nennt sich „mehr als Weib“ und vergleicht sich „mit einem Schiffe, das den Cäsar und sein Glück führt“. Von jener rührenden Demut der historischen Jungfrau, die um so schöner strahlt, je glänzendere Erfolge sie errungen, zeigt dieses unholde Mannweib keine Spur: nicht Gott, ihr allein gebührt die Ehre des geretteten Orleans; gewiss nicht aus Bescheidenheit lehnt sie das Anerbieten des Dauphin, sie gleich im vorhinein zu belohnen, ab; sie will sich auf den Lohn erst besinnen, der ihren Verdiensten entspricht. Denn sie ist stolz und eitel: knechtisch nennt sie ihren früheren Stand, selbstgefällig blickt sie auf ihre blendende Weisse, die ihr, der schwarzen, sonnverbrannten Schäferin, bei ihrer Berufung als Schmuck zu Theil ward,

Digitized by Google

angesichts des Todes verleugnet sie ihren alten Vater, der gekommen war, mit seinem armen Kinde auf den Scheiterhaufen zu steigen, „gedungen sei er von ihren Feinden, ihr die Adelskrone zu verdunkeln“. Hand in Hand mit solchem Hochmute geht Gemeinheit und ruchloser Spott den Besiegten, dem Feinde gegenüber: Talbot, da er aus dem Kampfe an Salisbury's Sterbelager eilt, Bedford, da er sterbend aus dem verlorenen Rouen getragen wird, müssen nebst dem Bewusstsein, einer unfassbaren, tückischen Macht zu erliegen, noch den rohen Hohn der übermütigen Feindin tragen; wie schnöde behandelt sie Talbots und seines heldenmütigen Sohnes Leiche! Wie flucht sie, da sie gefangen wird, welch' hässliche Verwünschungen stösst sie aus, da sie zum Tode geführt wird!

Und was soll man erst zu jenen Geständnissen sagen, die sie, um dem Tode zu entgehen, über ihren Umgang mit Karl, mit Alençon und Reignier macht, Geständnisse, die seltsam contrastieren mit ihren stolzen Worten von königlicher Abkunft, von göttlicher Weihe und unbeflecktem Magdtume, womit sie sich eben noch gebrüstet, womit sie auch ihres Königs Werbung abgelehnt:

> Ich darf mich keinem Brauch der Liebe weih'n,
> Ein heilig Amt aus jenen Höh'n ist mein.

Unentschieden muss bleiben, ob der Dichter ihr die letztgenannten Vergehen wirklich zur Schuld gibt, oder sie nur als Geständnisse, die die Todesangst ihr erpresst, betrachtet wissen will. Die geringe Achtung, die die Franzosen selbst vor ihr hegen, spricht für das erstere; daher die zweideutigen Scherze der Franzosen über ihre und des Dauphins gemeinsame Flucht aus Orleans, daher des Dauphins eigene Verachtung: er, der ihr noch kurz vorher Altäre und Mausoleen, einer Rhodope würdig versprochen, sie Frankreichs Heilige genannt hatte, schilt sie nunmehr Gauklerin. Als diese zeigt sie sich auch in ihren Handlungen, dem entspricht die Schätzung ihrer eigenen Landsleute; höchst charakteristisch ist dafür die Scene, in der sie den Herzog von Burgund zum Abfalle von England

Digitized by Google

beredet: mächtige Töne entlockt sie ihrem Munde, auf des gemeinsamen Vaterlandes Verwüstung weist sie hin, auf des Fürsten Thorheit, der im eigenen Fleische wühle, auf seiner Verbündeten Eigennutz, auf ihre Rücksichtslosigkeit; besiegt vom Zauber oder der Gewalt ihrer Rede sinkt der Herzog dem Könige in die Arme. — Dass wir aber ja nicht vergessen, dass sie sanften Zuspruch und Honigworte nur geheuchelt, stellt ihr der Bastard das ehrende Zeugniss aus:

Pucelle hat ihre Rolle gut gespielt
Und eine gold'ne Krone d'ran verdient.

Aber nicht genug, dass sie mit stolzen Worten um sich wirft, denen die Erfolge gar nicht oder nicht dauernd entsprechen, dass sie mehr mit List als mit offener Gewalt zu erreichen sucht, dass sie bei aller Keckheit auch feig und in der Gefahr verächtlich erscheint; — sie ist auch ein verworfenes Wesen, sie ist in Wahrheit die Hexe, wofür sie die Engländer gleich von allem Anbeginne gehalten; was sie vollbringt, ist Teufelswerk und zerstiebt deshalb so schnell, wie des Teufels Gold in der Hand sich in Asche verwandelt. Durch des Teufels Hilfe erkannte sie den Dauphin beim ersten Begegnen; Lüge war's, was sie von ihrer himmlischen Berufung erzählt hatte; eine dämonische Waffe war jenes berühmte Schwert aus dem Sanct Katharinen-Kirchhof in Touraine; vor des Dämons Kraft fühlte Talbot die Arme aus den Schultern zerknacken; der Hölle List berückte den Herzog von Burgund. Auf dem Schlachtfelde von Angers wird es zur Gewissheit: verlassen von den ihren, verfolgt von dem Sieger York, in tödtlicher Angst ruft sie ihre Geister, „die sie so oft genährt mit ihrem Blute," sie verspricht ihnen ein Glied ihres Körpers, ihren ganzen Leib, ihre Seele — umsonst! „all ihre alten Zauber sind zu schwach," sie wird gefangen und erleidet, von ihren Richtern verurtheilt, vom Vater verflucht, der strahlenden Krone der Jungfräulichkeit entkleidet, in den Flammen den verdienten Tod.

Digitized by Google

Dies ist Johannas Bild in Shakespeare's Darstellung! Es obliegt uns nun, nach der Ursache dieser Auffassung uns umzusehen. Wir müssen dies um so mehr, als Holinshed's Chronik, die Shakespeare die Stoffe zu seinen Dramen geliefert hat, keineswegs ein solches Zerrbild der französischen Heldin giebt.[1]) Freilich wird niemand, der sonst nichts von der Jungfrau von Orleans weiss, aus seiner Darstellung entnehmen, dass sie zu den reinsten und erhabensten Erscheinungen der Weltgeschichte gehört. Aber von seiner Erzählung bis zu dem Inbegriffe sittlicher Hässlichkeit bei dem Dichter ist doch noch ein weiter Schritt, denn von den Pucelle-Scenen in Heinrich VI. gilt, was Görres sagt: „Hätten die Engländer vor Orleans in ihrem Grimme ein Stück von jener aufführen wollen, die sie so oft in die schimpfliche Flucht jagte, sie hätten dieselbe nicht ärger mishandeln können.“[2])

Zu einer befriedigenden Erklärung dieser Auffassung des historischen Stoffes gelangen wir nur, wenn wir auf die Gesammtheit jener Stücke Shakespeare's blicken, die man gemeinig-

---

[1]) „Holinshed (Chronik in zwei Bänden, Folio, London 1586) . . . glaubt augenscheinlich keinen Augenblick an die Heiligkeit der wunderbaren Jungfrau, sondern bemerkt nur, dass Satan sich in einen Engel des Lichtes verwandeln könne, um desto sicherer zu bestricken.“ Bodenstedt in der Einleitung zu Heinrich VI., I. Theil, S. XVII. Vgl. dazu den Auszug aus der Chronik, den Ulrici, Shakesp. Werke, Berlin 1868, II. Bd., S. 316—319, gibt. Holinshed nennt die Pucelle „eine Person, wie ihre Bücher sie schildern, durch die Macht Gottes zur Rettung des französischen Staates erweckt“ (S. 316) . . . Später: „Da das Ende von Wunderthätern gewöhnlich zu Tage bringt, mit welchen Mitteln und Kräften sie wirken, so will ich erzählen, was schliesslich aus ihr wurde, und ihr könnt dann über sie denken, wie ihr Grund zu haben glaubet.“ . . . Von ihrer Gefangennehmung: „Alles wohl erwogen, war es doch wunderbar, wie es so kommen konnte, wenn sie wirklich so fromm und heilig war, wie sie vorgab.“ (S. 318) . . . Von Johannas Rückfall nach ihrer ersten Verurtheilung (ob. S. 9), dem das Todesurtheil folgte: „Besessen. vom Bösen, wie sie war, konnte sie sich nicht auf dem Wege der Gnade erhalten, sondern fiel in ihre frühere Abscheulichkeit zurück.“ (S. 319.)

[2]) G. Görres, die Jungfrau von Orleans, Regensburg 1834. S. 402.

Digitized by Google

lich unter dem Titel Historien zusammenfasst. Richard II. und das Doppelstück Heinrich IV. sollten der Nation den Sturz des Hauses Plantagenet, das Emporkommen der Lancasters und die Begründung dieser neuen Dynastie auf der Bühne vorführen; Schwäche und Unbesonnenheit erliegen der Gewandtheit des schlauen Prätendenten, Heinrich Bolingbroke's, der mit Energie die Zügel der Regierung ergreift und seinem Sohne die Legitimität des Erfolges als Erbe hinterlässt.

In Heinrich V. erreicht das Haus Lancaster den Höhepunkt seines Glanzes: nicht zufrieden mit dem unbestrittenen Besitze der englischen Krone streckt dieser kühne Regent seine Hand auch nach Frankreichs Krone aus. Der Sieg von Azincourt eröffnet eine Reihe glänzender Erfolge; als sicher geborgene Ernte hofft er seinem Sohne die Doppelkrone von England und Frankreich hinterlassen zu können. Aber da griff das Schicksal, oder vielmehr die Vorsehung wieder einmal recht sichtbar in das planmässige Wirken der Menschen ein: in der Blüte der Jahre sank Heinrich in's Grab und mit ihm verlosch das leuchtende Meteor des englischen Heldenalters.

Unter des Kindes Regierung erwachte der Trotz der unbändigen Vasallen; das Haus York erhebt alte von Heinrichs Faust niedergehaltene Erbansprüche; Heinrich VI., der vermöge der Usurpation seines Grossvaters nur auf Talent und Kraft pochen, nicht aber an Ehrfurcht vor dem Bestehenden, an die Heiligkeit des Besitzes appellieren durfte, verwirkt durch eigene Schuld Krone und Leben; das Chaos des dreissigjährigen Bürgerkrieges (1455 bis 1485) bricht herein, bis nach dem Untergange der weissen und der roten Rose, durch den Gründer des Hauses Tudor dem erschöpften Lande der langersehnte Friede zu Theil wird.

Die Geschichte dieser Kämpfe schildert die Trilogie Heinrich VI. und Richard III. Bedeutsam steht inmitten beider Cyclen Heinrich V., der dramatisierte Triumphgesang der englischen Heldenzeit. Mit berechtigtem Stolze verweilt der Zeitgenosse Elisabeths, die abermals Englands Waffen zum Kampfe gegen die Romanen des Festlandes, Spanier und

Digitized by Google

Franzosen, zu erheben entschlossen war und bereits die Armada der Spanier vernichtet hatte, auf den Bildern jener ruhmgekrönten Jahre, die so herliche Erinnerungen weckten und doch so wenig materielle Früchte der glorreichen Siege aufwiesen. [1])

Halten wir diese Auffassung des Triumphes angelsächsischen Geistes und seiner Körperstärke über die kraftlose Übermacht der Romanen fest, so bekommen wir den Schlüssel für die Darstellung der Kämpfe, welche den Engländern alle Früchte des Sieges von Azincourt und des Vertrages von Troyes raubten. Der Dichter selbst hat uns angedeutet, wie er Bedford's und Talbot's fruchtloses Ringen mit Karl VII. erklärt wissen wollte, wenn er in dem später geschriebenen König Johann dem Bastard die Worte in den Mund legt:

„Dies England lag noch nie und wird auch nie
Zu eines Siegers stolzen Füssen liegen,
Als wenn es erst sich selbst verwunden hilft." [2])

Nicht der kräftigen Erhebung des französischen Nationalbewusstseins, der Vereinigung der zersplitterten Kräfte, die sich an das begeisterte Auftreten der Jungfrau knüpft, erliegen Englands Heldensöhne; die Franzosen erscheinen im ersten Teile König Heinrich VI. gerade so erbärmlich, kraftlos, lüderlich und feig, wie in Heinrich V.; dem erobernden Volke ist die nachhaltige Kraft geschwunden: geschwächt durch den Zwist, der im eigenen Hause sich vorbereitet, des Haltes einer strammen Regierung entbehrend, von den eigenen Landsleuten ohne Unterstützung gelassen, ja durch Eifersucht und Zwist sich selbst im Felde schwächend, [3]) verbluten Englands

[1]) Heinrich V. Einleitg. S. III.

[2]) Kreyssig 170.

[3]) Vgl. in Heinrich VI. I. Theil, Act 4, Sc. 3 u. 4: Talbot, von der Eifersucht York's und Somerset's preisgegeben, erliegt der Übermacht. Lucy: „Englands Betrug und nicht die Stärke Frankreichs
Hat den beherzten Talbot jetzt umgarnt.
Nimmer nach England bringt er heim sein Leben;
Er stirbt, von uns dem Schicksal preisgegeben." S. 73.

Digitized by Google

Heldensöhne, gleich brav und todesmutig wie unter ihrem löwenmütigen Führer Heinrich V., nutzlos auf feindlichem Boden. Aus diesem Gesichtspunkte erklärt es sich, dass Shakespeare's Pucelle so wenig wirkliche Erfolge aufzuweisen hat, dass ihre geschichtlich überlieferte Hauptthat, die Krönung des Dauphin's in Rheims und die wichtigste Folge des von ihr eingeleiteten Umschwunges, die Übergabe von Paris an Karl VII., mit poetischer Freiheit unmittelbar an den Tod Heinrich V. sich reiht, dass der Dichter über Talbot's und seines Sohnes rührenden Tod allen Zauber der ihm zu Gebote stehenden Dichterkraft ausgiesst. [1])

Wird aber Shakespeare bei solcher Verkehrung des geschichtlichen Thatbestandes der Aufgabe des historischen Dramas gerecht? Diese Frage müssen wir entschieden verneinen. Wir dürfen zwar vom Dichter nicht fordern, dass er jede einzelne Begebenheit an ihrer Stelle unverrückt stehen lasse, dass er jede an einem Ereignisse betheiligte Person auch auf die Bühne bringe; aber wir können nicht zugeben, dass er mit dem geschichtlichen Stoffe willkürlich schalte, die Bilder, die bei Nennung eines geschichtlichen Namens in scharfen Umrissen vor unser geistiges Auge treten, zu leblosen Hüllen für die Gebilde seiner frei erfindenden Phantasie herabdrücke. Wir können nur jener Dichtung den Namen einer historischen geben, „die eine im Kreise der Thatsachen als ihr Lebensprincip waltende geschichtliche Idee, die innere Bedeutung der geschichtlichen Begebenheiten und somit das wahre Wesen der Geschichte selbst in klarer, künstlerischer Anschauung darstellt.“ [2]) Wir können und werden es hinnehmen, wenn der Dichter Burgund's Versöhnung mit Karl VII., die durch die Jungfrau erstrebt, durch ihre Siege doch vorbereitet wurde, um sechs Jahre vorwegnimmt und auf Johannas directe Einwirkung zurückführt, wenn er Talbot's Tod, der ja erst 1453 bei einem erneuten

[1]) Heinrich VI. I. Theil, Act 4. Sc. 5—7.
[2]) Ulrici II. 396 f.

Digitized by Google

Versuche, die Gascogne wieder zu gewinnen, eintrat, in den Rahmen der Unglücksfälle hineinzieht, die das Auftreten der Jungfrau begleiten und Englands festländische Herschaft vernichten; wenn er die Rivalen am englischen Hofe, Herzog von Gloster und Cardinal Beaufort, die Rollen tauschen lässt; wenn er den tapferen Fastolf zum Repräsentanten der von Johanna's Wundermacht gelähmten englischen Tapferkeit macht; — aber wir müssen ihn unhistorisch nennen, wenn er aus überschwellendem Nationalstolze die Forderungen der von ihm sonst so hoch gehaltenen Unparteilichkeit verletzt, [1]) dem Patriotismus der Franzosen gar keinen Antheil an ihren Erfolgen gönnt und die Bedeutung der Heldin, die die Widerstandskraft der Franzosen weckte, geradezu verneint. Doch nicht nur unhistorisch wurde so die Gestalt der Jungfrau unter Shakespeare's Händen, sie wurde auch unpoetisch, [2]) indem er sie nicht blos in den Augen der Engländer als Hexe gelten, sondern auch wirklich eine Hexe sein liess. Hiermit hat er freilich nur die Ansicht fast aller englischen Geschichtschreiber und seiner eigenen Zeit zum Ausdrucke gebracht, und nur consequent war es, wenn er das einmal als teuflisch hingestellte Wesen in furchtbarer Naturwahrheit als abstossende Unholdin charakterisierte. Das Wunderbare konnte schon nach seinen Quellen in Shakespeare's Darstellung nicht fehlen, denn seiner Zeit fehlte die Einsicht in das Walten der Naturkräfte und in das Leben der menschlichen Seele, die uns befähigt, die rätselhaften Vorgänge im Leben der Jungfrau, welche, von der Überlieferung

---

[1]) Heinrich V. Einleitg. S. IV.

[2]) Ulrici II. 495: den höheren Beistand (der Jungfrau) leugnet der Dichter keineswegs, aber als guter Engländer fasst er ihn als Beistand ungöttlicher dämonischer Mächte. Der begeisterte Aufschwung der französischen Nation wird ihm zur Regung der Nachtseite der Natur, zur Wirkung des bösen Princips . . . Er wird damit sich selbst untreu, er sündigt wider das Princip des historischen Dramas, welches strenge Unparteilichkeit fordert, und so wird die Figur der Jungfrau unwahr und unpoetisch.

Digitized by Google

als Wunder bezeichnet, vor einer gewissenhaften historischen Kritik nicht bestehen können, natürlich zu erklären.

Eine solche psychologische Erklärung wäre auch für die Dichtkunst ganz unbrauchbar und würde ebenso wenig zum Charakter der Zeit stimmen, in der das Drama spielt und die ja gleichfalls in der Dichtung geschildert werden sollte.[1]) Des höheren Beistandes durfte die Jungfrau nicht entbehren; aber der Dichter hätte weniger englischen Patriotismus und mehr unparteiische Humanität besitzen sollen, um jenen Wundererscheinungen nicht falsche Motive unterzuschieben, die sittlichen Ideen, die das Heldenmädchen bewegten und in jenen Visionen ihren kindlich frommen Ausdruck fanden, hervorzuheben und als wirkende Ursachen im Umschwunge der geschichtlichen Entwicklung dichterisch zu verwerten.

Indem nun in Shakespeare's Darstellung die Vaterlandsliebe, die kampfmutige Uneigennützigkeit, das begeisternde Gottvertrauen, der kühne Heldenmut, die strenge Züchtigkeit, die tiefe Demut, die gottergebene Geduld und unerschütterliche Treue zu ihrem Schöpfer in den Nöten der Verfolgung, welche die Triebfedern von Jeanne d'Arc's Handlungsweise bilden,[2]) nicht zum Ausdrucke kommen, haben wir volles Recht, in jenen Scenen Heinrich VI., in welchen Johanna auftritt, eine der geschichtlichen Jungfrau von Orleans unwürdige Auffassung zu constatieren.

III.

Während in Shakespeare's Dichtung die Galle der Engländer über diejenige sich Luft machte, die ihnen ihre schönsten Eroberungen entrissen hatte, erscholl in ihrer Heimat Johannas Lob in Chronik und Dichtung. Die französischen Dichter des 15. und 16. Jahrhunderts liessen sich den dankbaren Stoff nicht entgehen. Doch ist keines dieser Werke, die nach der

[1]) Ulrici II. 496.

[2]) Görres 364.

Digitized by Google

Sitte der Zeit in lateinischer Sprache geschrieben waren, zu irgend einer weiteren Verbreitung oder Berühmtheit beim grösseren Publicum gelangt.[1]) Die Menge musste sich an einer Art von Volksbüchern begnügen und an fliegenden Blättern, die alljährlich bei Gelegenheit der grossen Procession in Orleans gedruckt wurden, getreue Abbilder der allmäligen Veränderung und sagenhaften Ausschmückung der wunderbaren Geschichte.

Da unternahm es um die Mitte des 17. Jahrhunderts ein gelehrter Akademiker, Jean Chapelain, ein Mann, der seinen Geschmack an den Mustern der Antike gebildet hatte, den Dank der Nation gegenüber der Befreierin in einer grossartigen epischen Dichtung auszudrücken. Er schilderte Johanna als gottbegeisterte Heldin, frei von aller menschlichen Leidenschaft, nur vom Glauben an Gott und Liebe zum Vaterlande getragen, unüberwindlich im Kampfe, gross in der Ergebung im Unglücke. Sein Poëm, abgefasst in französischer Sprache, nach dem Kanon der heroischen Epopöe, wie ihn das Studium der Alten gegeben, sollte allen Anforderungen der classischen Schule entsprechen; der gelehrte Mann gab sich viele Mühe: erst nach zwanzigjähriger Arbeit trat er mit zwölf Gesängen vor die Öffentlichkeit.[2]) Er muss alles besessen haben, was man vom akademischen Dichter nur irgendwie fordern konnte: gründliche Kenntnis des Stoffes, vollkommene Vertrautheit mit den Regeln der Erfindung, Anordnung und Darstellung; es gab wohl in seinem Werke eine kunstvolle Gliederung der Handlung, Episoden, in epischem Stile abgefasste Reden, glänzende Kampfscenen, breit ausgesponnene Gleichnisse; auch das Wunderbare fehlte wohl nicht! — Und trotz dieser Vorzüge entsprach der Erfolg gar nicht der Erwartung: es muss dem Gedichte eben das gefehlt haben, ohne welches selbst das kunstvollste, regel-

[1]) Görres 386—401, Düntzer, Schiller's Jungfrau von Orleans, erläutert. Leipzig Wartig. S. 28.

[2]) Düntzer 29.

Digitized by Google

mässigste Gebilde des erfindenden Verstandes ein frostiges Ding bleibt, die dichterische Seele, die wahre Begeisterung für seinen herlichen Stoff! Und so erzielte Chapelain mit seiner gut gemeinten, in epischem Pathos sich überspannenden Dichtung gerade die entgegengesetzte Wirkung: er erntete für sein Unternehmen nur Spott, er wurde von dem Erfolge so enttäuscht, dass er auf die Fortsetzung verzichtete.

Sein Epos war fast verschollen, als ein grosser Satiriker des folgenden Jahrhunderts, ein Mann wie geschaffen dazu, über Verfehltes und Verstiegenes die Lauge seines Spottes zu giessen, es wiederum hervorholte, um seinen Witz daran zu üben. Es war der gefeierte Dichter der Henriade, François Marie Arouet de Voltaire.

Der junge Dichter, der sich nach bewegter Jugend und nach manch bitterer Erfahrung in der grossen Welt von Paris um 1730 nach Cirey auf das Schloss der Marquise von Chatelet zurückgezogen hatte, ergötzte den lebensfrohen Kreis, der sich in diesem Asyl schöngeistiger Seelen versammelt hatte, mit einer Art parodistischer Dichtung, deren Heldin die Pucelle d'Orléans war. In bestimmtem Hinblicke auf Chapelain's langweilige akademische Reimerei waren seine Gesänge gedichtet, jenes Werk war die nächstliegende Veranlassung zur Entstehung von Voltaire's höchst witziger Satire. Man würde aber den Sachverhalt vollkommen verkennen, wollte man sich bei diesem äusseren Anstosse beruhigen. Es wäre dies gerade so verfehlt, wie wenn man die Entstehung von Goethe's Epos, Hermann und Dorothea, einzig auf das Gefallen zurückführen wollte, das der Dichter an Vossen's Luise fand. So wie diese engbegrenzte Dichtung für Goethe nur die zufällige Veranlassung ward, seine Ideen über die gewaltige Bewegung des Jahrhunderts in verwandter Form auszusprechen, so gab jener misglückte Versuch Chapelain's nur die äusserliche Anregung zur Entstehung von Voltaire's heroisch-komischem Epos. Die wahren Ursachen liegen tiefer.

Digitized by Google

Die Pucelle d'Orléans ist ein organisches Glied in der gesammten litterarischen Thätigkeit Voltaire's, ja noch mehr, sie ist eine notwendige Erscheinung in der geistigen Bewegung des 18. Jahrhunderts, die Voltaire mit einer Reihe gleichgestimmter Genossen einleitete; eine der Minen, und nicht eine der schwächsten, die das philosophische Jahrhundert legte, um den alten, auf das Königtum, die Religion und die ehrwürdige, von den Vätern ererbte Sitte und Standestheilung gegründeten Staat in die Luft zu sprengen und auf seinen Trümmern das Ideal einer neuen, in den Köpfen weniger Führer existierenden, verjüngten Gesellschaft aufzubauen.

Es ist nicht meine Aufgabe, jene geistige Bewegung, die, von England ausgehend, den in seinen Grundlagen faulen französischen Staat zu ihrem Angriffspunkte ersah und in der Revolution ihren furchtbaren, von den Urhebern selbst nicht beabsichtigten, aber notwendigen Ausgang fand, in ihrer ganzen Ausdehnung zu schildern; ich muss mich vielmehr begnügen, einige Seiten hervorzuheben, um den Zusammenhang von Voltaire's Dichtung mit jener Bewegung darzulegen. [1])

Die gewissenlose Wirtschaft des französischen Hofes und Adels, die zum Theile höchst unwürdige Haltung der Geistlichkeit, welche seit Ludwig XIV. ganz den Impulsen des Hofes folgte, hatten den Glauben an die Ehrwürdigkeit der Institutionen der Vergangenheit, die Achtung vor den privilegierten Ständen erschüttert. Die Art und Weise, wie jene ihre ererbten Vorrechte zur Befriedigung ihres Egoismus ausnutzten, erregte den Hass der unterdrückten Classen und den Neid des wohlhabenden, politisch und gesellschaftlich aber so kurz gehaltenen Bürgertums. [2]) War aber einmal der Glaube an die Autoritäten erschüttert, so bedurfte es nur eines Schrittes bis

[1]) Die folgende Darstellung beruht im Wesentlichen auf Mager, Geschichte der französischen Nationallitteratur, Wismar 1834, II. Bd. S. 43—64.

[2]) Vgl. auch Hettner, Gesch. d. franz. Litt. im 18. Jahrh. Braunschweig 1860. S. 65 ff.

Digitized by Google

zum Kampfe gegen dieselben. Diesen nahmen die Philosophen denn auch auf, indem sie, mit Berufung auf die Ideen der unveräusserlichen Menschenrechte und der persönlichen Freiheit alles, was diesen Ideen entgegenzustehen schien, in Wort und Schrift, mit Ernst und Hohn angriffen, in seiner schreienden Ungerechtigkeit oder albernen Lächerlichkeit hinzustellen suchten.

Man darf nicht verkennen, dass manche Angriffe ihre Berechtigung hatten, und dass es den Führern des Zeitgeistes gelungen ist, manchen Rest mittelalterlicher Institutionen, der sich mit den milderen Sitten der Gegenwart nicht mehr vertrug, unhaltbar zu machen. Aber die Angriffe blieben bald nicht mehr bei den Misbräuchen stehen: indem sich die Vertreter der alten Ordnung mit den schädlichen Auswüchsen derselben identificierten, richteten sich die Angriffe der Neuerer gegen die Principien selber: von Angriffen gegen Ausschreitungen der Priesterherschaft schritt man zur Bekämpfung der Kirche und des Christentums vor, aus den Angriffen auf die Ungerechtigkeiten der herschenden Classen entwickelte sich gar bald die planmässige Zerstörung aller gesellschaftlichen Autorität.

Mit ungetheiltem Jubel wurden die Angriffe auf alle jene Institutionen begrüsst, die die Befriedigung der persönlichen Lust gehemmt oder doch durch das Bewusstsein ihrer Übertretung verbittert hatten: die alte gesellschaftliche Moral beschränkte die menschliche Freiheit, dies unantastbare Gut des Individuums: also fort mit ihr! Das persönliche Behagen, der von Vernunft geleitete Genuss sollten das einzige Ziel des individuellen Lebens sein. — Aber die alte Moral mit ihrer scharfen Scheidung von Tugend und Laster, mit ihrer Heilighaltung der Familienbande stützte sich auf die von den Vätern ererbte christliche Religion: also fort auch mit „diesem schändlichen Aberglauben einfältiger Jahrhunderte, der höchstens noch brauchbar schien, die Massen in Zaum zu halten!“ [1])

[1]) So schrieb Voltaire an Friedrich II. im Mai 1767. Kreyssig Geschichte der französischen Nationallitteratur. Berlin 1866. S. 242.

Digitized by Google

So leicht es war, aus jener Philosophie der Glückseligkeit, die das eigene Ich in die Mitte der Welt stellte, den bevorzugten Ständen die Beruhigung über ihre Genusssucht zu deducieren und die zurückgesetzten Classen mit einer Theorie zu befreunden, nach der sie auf das gleiche Ausmass des Vergnügens wie jene Privilegierten Anspruch erheben durften; so schwer war es doch, die letzten Consequenzen der neuen Lehre der Menge plausibel zu machen. Mehr als mancher es sich selbst glauben mochte, hieng er an den alten, durch die Gewohnheit geheiligten Traditionen: Gewissen und Reue, Ewigkeit, Recht, Tugend, Pflicht, Geist, Gott, das alles sollten nur leere Namen, nur in der Anschauung des Individuums existierende Begriffe sein! Das schien doch nicht recht glaublich! Zwar bewiesen die Philosophen schlagend, dass gar vieles bisher für wirklich und recht gehalten worden, was vor dem Richterstuhle der menschlichen Vernunft nicht bestehen könnte, was durch die Erfahrung, die doch allein Quelle der Erkenntnis sein könne, gar nicht bestätigt werde. — Aber wer konnte und mochte auch alle jene dickleibigen Bände des modernen Evangeliums, der Encyclopaedie von 1751, oder die nicht immer anziehenden Schriften der Philosophen lesen und durchstudieren!

Wollte man also die moderne Aufklärung recht populär machen, so musste man die Lehren in holde Formen kleiden, der gefälligen Waffe des Witzes sich bedienen, die Poesie zur Hilfe herbeirufen; und so sehen wir denn „die gesammte Litteratur des 18. Jahrhunderts tendentiös gefärbt: Tragödie Komödie, Heldengedicht Roman, alle Arten ernster und leichter Poesie waren bald nur noch verschiedene Gefässe, aus denen der Leser den berauschenden Trank der neuen Ideen begierig schlürfte.“ [1]) Aber auch den alten Autoritätsglauben zu bekämpfen, den aufgeklärten Lebensanschauungen den Boden zu bereiten, musste die Dichtung helfen. Welche Wirkung, wenn

[1]) Kreyssig, franz. Nationallitt. S. 235.

Digitized by Google

mit Eleganz der Form und Gewandtheit des Ausdruckes beissender Spott sich vereinte, wenn lüsterne Bilder in reicher Fülle, Situationen voll unwiderstehlicher Komik bald die Lachmuskeln des Lesers erregten, bald seinen niederen Sinnen schmeichelten; wenn als Moral trefflich erzählter Geschichten sich die Unhaltbarkeit des bisher für recht gehaltenen ergab und der Dichter im gefälligsten Plauderton gegen die Verkehrtheiten der alten Zeit polemisierte!

Solch ein Werk war Voltaire's la Pucelle: eine der ehrwürdigsten, schönsten, patriotischen Erinnerungen war die Heldin von Orleans; als Repräsentantin des untergehenden Rittertums in seiner Vereinigung schwärmerischer Frömmigkeit und ungestümer Tapferkeit steht sie am Ende des Mittelalters, jener Periode, die Voltaire so gründlich hasste, als er sie oberflächlich kannte.[1]) Die langsam fortschreitende Entwicklung des Mittelalters war ihm, gegenüber der classisch antiken Cultur, nur Barbarei und Rückschritt, da er den Hauptförderer der abendländischen Gesellschaftsbildung, das Christentum, vollständig verkannte, hasste und für den „abgeschmacktesten, blutdürstigsten Aberglauben erklärte, der jemals die Welt verpestet habe.“[2]) So lange die Franzosen mit Ehrfurcht zu einer Persönlichkeit ihrer Geschichte emporsahen, die so eng mit der alten Religion, mit nationalen Legenden, mit dem Wunderglauben der kindlichen Jahrhunderte verquickt war, durfte man an einem umfangreichen Erfolge des grossen Kampfes zweifeln.[3]) Gerade diese Geschichte so lächerlich zu machen, dass man den Namen der Heldin nicht mehr aussprechen konnte ohne aufzulachen, dass man das Wort „Pucelle“, früher ein ehrendes

---

[1]) Villmain, Cours sur la litt. franç. Paris 1864, II. Bd., S. 43.

[2]) An Friedrich II., Mai 1767. Vgl. ob. S. 24 Anm.

[3]) Hettner a. a. O. S. 227: „Mit der Verhöhnung und Erniedrigung der nach der Volksmeinung mit göttlicher Sendung betrauten Jungfrau wurde auch der katholische Wunderglaube, ja die Weihe des angestammten Königtums, zu dessen Rettung sie gesandt war, verhöhnt und erniedrigt.“

Digitized by Google

Attribut, fortan in jedem feineren Cirkel mied,[1]) war in der That ein Geniestreich Voltaire's. Welch schöne Gelegenheit zu Ausfällen und Persiflagen boten jene Wundererscheinungen, welch reiches Feld üppiger Scenen der lasterhafte Hof Karl VII., die jungfräuliche Kriegerin mitten unter den galanten Rittern; wie viel willkommenen Anlass zur Verhöhnung des Ehrwürdigsten boten die Zeit und die Orte der Handlung!

Den Geist der Zeit und des eigenen hämischen Herzens Gift in eine sichtbare Form zu giessen, dazu bot jenes harmlose Gedicht Chapelain's den äusseren Anstoss; aber wir haben es hier nicht mit einer eigentlichen Parodie zu thun: hier „sind nicht den Vorgängen oder Worten des ernsthaften Gedichtes oder Dramas unbedeutende, niedrige Personen oder kleinliche Motive und Handlungen unterschoben;“[2]) höchstens die Reden, im epischen Stil abgefasst, um des Contrastes willen zuweilen durch ein triviales Wort unterbrochen, die epische Maschinerie des Wunderbaren, die allegorischen Personen, die Gleichnisse, die Epitheta erinnern an den classischen Zopfstil[3]) und verspotten denselben unbarmherzig. Aber diese Parodie der Form tritt doch weit hinter die Tendenz des Inhaltes zurück: Nachdem der Dichter uns in einer Reihe frivoler Scenen König Karl und seine Geliebte Agnes Sorel gezeigt und Orleans' Verteidiger vorgeführt hat, macht er uns mit Jeanne bekannt: sie ist eine Dirne höchst zweideutiger Abkunft, als Stallmagd in einer Kneipe zu Vaucouleurs bedienstet; drall und derb in Erscheinung und Benehmen, bar alles weiblichen Liebreizes wird sie höchstens der Gegenstand unreiner Begierde von vagabundierenden Mönchen oder Maulthiertreibern. Dieses Wesen erwählt Sanct Dionys, der

---

[1]) Viehoff, Schiller's Gedichte. Stuttgart 1872, III. Bd., 4. Aufl. S. 141.

[2]) Grisebach, Einleitung zu Virgil's Aeneis travest. von Blumauer, Leipzig 1872, Brockhaus, S. V, Worte Schopenhauer's.

[3]) Büchner, französische Litteraturbilder, Frankfurt a. M. 1838. I. Bd., S. 298.

Digitized by Google

Schutzpatron von Paris, zur Retterin Frankreichs. In hochtönenden Worten erhält sie ihre Mission;

> Le Dieu des rois par tes mains innocentes
> Veut des Français venger l'oppression
> Et renvoyer dans les champs d'Albion
> Des fiers Anglais les cohortes sanglantes. II. Ges.

Mit Debohrah's Helm, David's Kiesel, Samson's Eselsbacken, Judith's Schwert bewaffnet, auf einem geflügelten Esel reitend, zieht sie mit St. Denis am Lager der Engländer vorbei an Karl's Hof nach Tours. Ihre Einführung durch Baudricourt, das Wunder des zweiten Gesichtes vor Karl, die Prüfung vor der Commission des Königs — alles kehrt, nur in unsauberer Umhüllung, wieder. Jeden Zug der Geschichte benutzt der Dichter: er erzählt, welch begeisternden Eindruck Jeanne auf den französischen Adel machte, welchen Schrecken sie unter den Engländern verbreitete. Dem ersten grossen Kampfe vor Orleans folgt eine lange Reihe von Abenteuern, in die Jeanne und der tapfere Verteidiger von Orleans, der Bastard Dunois, verwickelt werden;[1]) nach langer Irrfahrt kehren beide an den Hof des Königs zurück, es kommt zum Entscheidungskampf, im Himmel werden die Lose geworfen zwischen St. Georg und St. Dionys, den Schutzpatronen beider Völker. Talbot, der englische Führer, gerät in einen Hinterhalt und Orleans fällt; Johanna wird der langerstrebte Preis des Siegers Dunois.

Neben dieser einfachen Fabel läuft die Geschichte von Agnes Sorel's Liebschaften und die Episode von la Tremouille

---

[1]) Die Thatsache, dass Jeanne mitten in den Gefahren des Lagerlebens sich ihr Magdtum unbefleckt erhielt, veranlasst Voltaire, an die Erhaltung dieses kostbaren Gutes den Sieg der französischen Waffen zu knüpfen. Um galante Abenteuer dreht sich das Gedicht, wie dies gleich der Eingang verkündet:

> Vous tremblerez de ses exploits nouveaux,
> Et le plus grand de ses rares travaux
> Fut de garder un an son pucelage. I. Ges.

Digitized by Google

und Dorothea, deren rührender Ausgang allein ein reines Vergnügen gewährt. Diese Haupthandlung bildet aber nur den Faden, an den sich der frei erfundene, mit Episoden reichdurchwebte Stoff lose anreiht; sehen wir ganz ab von lüsternen Scenen, von der selbstgefälligen Freude, mit der die abscheulichsten Verirrungen der Menschheit ausgemalt werden, so finden wir, dass der Dichter planmässig alle nationalen Traditionen und kirchlichen Gebräuche mit boshaftem, wohlüberlegtem Spotte verfolgt.

Die ehrwürdige Legende vom h. Dionys, die Feindschaft der beiden Landespatrone St. Dionys und St. Georg, ihre Balgerei, eine Parodie des Götterkampfes in der Ilias, die Geschichte Chlodwig's und des h. Ludwig's dienen zur Verhöhnung des Heiligencultes, der so eng mit der nationalen Geschichte und Sage zusammenhängt. An der Kirche von Loretto und ihrer wunderbaren Geschichte, an der Höhle der h. Magdalena bei Marseille übt Voltaire seinen Spott; die Liturgie der katholischen Kirche, die Messe, die Beichte, der Rosenkranz müssen der Lachlust dienen. Das Pabsttum, Mönchsorden, Nonnenklöster, die Beichtväter der Grossen dürfen ebensowenig fehlen, die Geistlichkeit war ja der althergebrachte Sündenbock der französischen Laune.[1]) Allegorien, wie die vom Dämon des Schlafes, vom Reiche der Dummheit, vom Götzen des Geheimnisses, dann die Höllenfahrt des Pater Grisbourdon, die Vision des Pater Bonifacius, die allgemeinen Reflexionen am Eingange der Gesänge, geben reichlich Gelegenheit, historische Urtheile zu berichtigen, die Sitten der Vergangenheit und Gegenwart zu kritisieren, Verkehrtheiten an den Pranger zu stellen, Moral, so wie Voltaire sie verstand, zu predigen. Die letztere läuft so ziemlich darauf hinaus, dass als Triebkraft aller menschlichen Handlungen die roheste Sinnenlust erscheint, dass alle edlen Gefühle, Uneigennützigkeit, Patriotismus, Frömmigkeit, Sittenreinheit dem Spotte verfallen; hoch über menschlicher Beschränktheit thront der Eigennutz.

[1]) Büchner I. 265.

Digitized by Google

Fragen wir nun aber: Hat Voltaire seine Absicht, die ganze Geschichte als ein albernes Märlein abergläubischer Dummheit und knechtischer Beschränktheit zu verspotten, erreicht? und: Welche Aufnahme fand sein Pasquill auf die ehrwürdige Jungfrau von Orleans? so müssen wir zur Ehre der Franzosen constatieren, dass sein fanatischer Hass das glorreiche Bild nicht zerstören konnte. Seine entsittlichten Zeitgenossen freilich nahmen die Dichtung jubelnd auf und verbreiteten sie vor der Drucklegung in Abschriften; begeisterte Verehrer fanden wohl gar, dass er „unter dem Schleier der Lust und der Tollheit Lehren der Vernunft und Weisheit gebe“,[1]) ja man wollte selbst positiven Nutzen für die Verbesserung der Sitten aus der Pucelle herleiten. Aber diese Stimmung hielt nicht vor; trotz der unzweifelhaften formalen Vorzüge wagte kaum einer der französischen Litterarhistoriker das Gedicht uneingeschränkt zu loben.[2]) — Bei uns in Deutschland aber fand dasselbe nur in jenen Kreisen, welche auch ihre Heimat mit dem Geschmacke der guten französischen Gesellschaft beglücken wollten, freudige Aufnahme, ja Nachahmung: Friedrich II. erzählt von einer deutschen Princessin, die von der Pucelle so erbaut war, dass sie einen Tag und eine Nacht die Anfertigung einer Abschrift überwachte und die moralischesten Stellen selbst copierte;[3]) am Weimarer Hofe wusste man sie auswendig und betrachtete die lebhafte Erinnerung daran als ein Haupthindernis für die Aufführung von Schiller's romantischer Tragödie;[4]) Wieland glaubte in seinem neuen Amadis eine neue Auflage des französischen Originals bieten zu müssen, 1771,[5]) Blumauer bürgerte durch seine travestierte Aeneis von 1784 den Geist der Pucelle in Wien ein.

---

[1]) Préface 7.
[2]) Büchner I. 298.
[3]) Préface 13.
[4]) Düntzer 16.
[5]) Grisebach, Einleitung zu Blum. Aen. S. XV.

Digitized by Google

Aber edlere Seelen wandten sich mit Entrüstung von jener Profanation des Schönen ab und stimmten ein in den Ruf, den Friedrich Schiller im Namen aller für das Erhabene begeisterten Gemüter an den Schatten der verunglimpften Heldin richtete:

Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnen,
Im tiefsten Staube wälzte dich der Spott;
Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen,
Er glaubt nicht an den Engel und den Gott;
Dem Herzen will er seine Schätze rauben.
Den Wahn bekriegt er und verletzt den Glauben.

Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn;
Doch fürchte nicht! Es giebt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglühn.
Den lauten Markt mag Momus unterhalten:
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

Das Mädchen von Orleans 1. u. 3. Str.

IV.

Die Franzosen hatten Johanna zur Heldin epischer Dichtungen gemacht; Schiller dagegen, als er in der glücklichsten Zeit seines Schaffens, unmittelbar nach Beendigung seiner Maria Stuart, eine der besten Quellen der Geschichte der Jungfrau [1]) in die Hand bekam, erkannte sofort die treffliche Eignung dieses Stoffes für die dramatische Behandlung; er bezeichnete gleich von Anfang an denselben „als poetisch und rührend", freilich so wie er sich ihn ausgedacht hatte. [2])

Mit der ganzen vollen Hingebung, die dem edlen Manne eigen war, wenn er solch glücklichen Fund gemacht hatte, — und welcher Dichter war glücklicher in der Wahl als Schiller — versenkte er sich in das Studium seiner Aufgabe. Denn es galt mehr als blos zu dramatisieren: Dem Manne, der überall

[1]) De l'Averdy's Nachrichten über den Process in den Extraits des Mss. de la bibl. du Roi, Paris 1790, vgl. Düntzer 2 u. 6.

[2]) An Körner 28. Juli 1800.

Digitized by Google

das Schönste und Beste sehen wollte, liess „das Brandmal, das Voltaire seiner Schönen aufgedrückt hatte," keine Ruhe; es auszulöschen war seine bestimmt ausgesprochene Absicht. [1]) Ihm genügte es nicht zu klagen, dass „die Jungfrau in ihrer eigenen Heimat einen Pierre Cauchon als Richter, einen Voltaire als Sänger gefunden hatte"; [2]) „kraftvoller und siegreicher als jeder andere hat er die unsittliche Richtung des in seiner Zeit herschenden Geschmackes bekämpft. Ungeblendet von dem glänzenden Witze des Zeitalters hat er es gewagt, sich wieder an die reinsten und ursprünglichsten Gefühle der Menschen zu wenden und den Spöttern einen strengen und heiligen Ernst entgegenzusetzen." [3]) Schiller hat zuerst das Wesen der Jeanne d'Arc verstanden und in würdiger Weise zum Ausdrucke zu bringen gewusst. Den Anforderungen, die wir vorhin an die historische Dichtung stellen zu müssen glaubten, hat er vollkommen entsprochen, indem er die geschichtliche Bedeutung der Jungfrau zu klarer Anschauung brachte und ihre Handlungen und Schicksale aus denjenigen Charaktereigenschaften hervorgehen liess, welche wir in der Seele der historischen Jungfrau wirksam gefunden haben.

Das klingt wohl seltsam, wenn wir einen Blick auf die Summe jener Scenen werfen, in denen Schiller den Boden der Geschichte verlässt oder doch mindestens zu verlassen scheint; aber auch nur scheint! Johanna versöhnt den Herzog von Burgund mit dem König; sie muss als Hexe vom Hofe scheiden, fällt den Engländern in die Hände, befreit sich gewaltsam und stirbt in ihres Königs Armen, nachdem sie der englischen Herschaft durch ihren letzten Sieg ihr Ende bereitet hat. Was that hier Schiller? Seiner Pflicht als Dichter eingedenk,

---

[1]) An Wieland bei Düntzer 31.

[2]) Görres 403.

[3]) Wolfg. Menzel, d. deutsche Literatur, Stuttgart 1836, IV. Bd., S. 112.

Digitized by Google

hat er, was von Johanna begründet und später erreicht wurde, in den Kreis der Handlung bezogen, die letzte Folge ihrer begeisterten That, die erst nach zwanzig Jahren eintrat, Frankreichs endliche Befreiung, mit künstlerischer Freiheit in unmitttelbaren Zusammenhang mit ihrem Tode gebracht; „er hat ferner nichts anderes gethan, als dass er die nach ihrem Tode erfolgte Revision ihres Processes in sein Werk mitaufnahm und die Zeit der Leiden als verschwindend klein darstellte gegen den bleibenden Ruhm in der liebevollen Erinnerung der Menschheit.“ [1])

Wollte Schiller den gewaltig ausgedehnten Stoff in den Rahmen der Tragödie fassen, so musste er zeitlich auseinander Liegendes zusammenziehen; er durfte dies um so mehr, als nicht treue Darstellung des wirklich Geschehenen Hauptzweck der Tragödie sein soll, sondern tragische Rührung; „den Tragödiendichter vor das Tribunal der Geschichte zu ziehen und Unterricht von demjenigen zu verlangen, der sich schon vermöge seines Namens blos zu Rührung und Ergötzung verbindlich macht“, hat Schiller selbst als Beschränktheit bezeichnet. [2])

Aber Schiller hat ja nicht blos mit den geschichtlichen Thatsachen freigeschaltet, auch im Charakter der Jungfrau hat er tiefgreifende Änderungen vorgenommen; er hat Johanna den Kranz der inneren Reinheit und des freiwilligen Entschlusses geraubt, ihr dafür die zweifelhafte Krone des Sieges über die eigene Neigung verliehen; er hat geglaubt, sie, die immer Reine, durch Fall und Sühne erst unseres Mitleides würdig, dann unserer Bewunderung theilhaftig machen zu müssen. [3])

---

[1]) Carriere, Morgenblatt 1858, S. 294, abgedruckt bei Wurzbach, Schillerbuch, Wien 1859, Marg. 1038.

[2]) Über die trag. Kunst 32.

[3]) Görres, der Verfasser der oben citierten begeisterten Biographie Johanna's, erhebt diese Anklage gegen Schiller und stützt darauf das Urtheil, der Dichter habe gegen Geschichte und Poesie gesündigt. Vgl. S. 404—409.

Digitized by Google

Sehen wir doch einmal zu, wie weit der Dichter das historische Bild, das ihm seine Quellen so ziemlich rein, wenn auch nicht frei von dichterischer Ausschmückung, boten, festhält. Da finden wir denn Johanna's Charakter, ehe sie in die Geschichte ihres Volkes eingreift, der historischen Überlieferung genau entsprechend; wir finden die Auffassung des Wunderbaren ihres Lebens ganz im Einklange mit den Darstellungen ihrer heimatlichen Chronisten, nur freilich alle Züge fein motiviert und auf äussere Ursachen so weit begründet, als sich dies mit wahrhaft poetischer Auffassung der Zeit und der Personen verträgt: „Schon um ihre Wiege spielen die beiden Genien, die einst ihren Namen zu den Sternen tragen sollten, frommer Sinn und Liebe zu ihrem König.“ [1]) Aus der letzteren geht ihre tiefe Bekümmernis um ihres Vaterlandes Schicksal hervor; ihre unverdorbene Sitteneinfalt, ihre altväterliche Frömmigkeit weisen sie weg von irdischer Hoffnung zu Gott, der Frankreich von Anfang an so sichtbar ausgezeichnet und begnadet habe; er kann das Volk, das er zum Träger seines himmlischen Reiches auf Erden gestempelt hat, nicht dem ruchlosen Feinde preisgeben. — Nur aus einem Hause, in dem das unmittelbare Eingreifen übernatürlicher Mächte fest geglaubt wird, kann eine Johanna hervorgehen; es ist bedeutsam, dass Vater Thibaut ahnungsvolle Träume hat, dass er alle die Gespenstergeschichten vom Wunderbaume glaubt, ja eine solche selbst erlebt; nur freilich treibt ihn der Pessimismus geistiger Beschränkung und die Anschauung seiner Zeit, in allem Ausserordentlichen, ihm Unfassbaren die Macht des Bösen zu erkennen. — Noch einen Zug verwendet der Dichter mit feinem Takt: ländlichen Mädchen eignet grössere physische Kraft, sie zeigen oft höheren Mut und schlagfertigere Geistesgegenwart, als wir mit dem

[1]) Eysell, Schiller's Jungfrau von Orleans, neu erklärt und ihrem christlichen Gehalte nach gewürdigt. 1. Teil. S. 50. (Festprogramm des königl. Gymnasiums in Hersfeld, Hersfeld 1870.)

Digitized by Google

Begriffe der Weiblichkeit zu verbinden gewöhnt sind; wer gedenkt, wenn er vom Abenteuer mit dem Tigerwolf hört, nicht jener Dorothea, die mit dem Säbel in der Faust den frechen Räubern ihre zarte Beute entriss!

Unter dem Einflusse der Feindesnot verschmilzt Johanna's christlich fromme Gesinnung allmälig mit ihrer patriotischen Liebe, der die Kraft ihres Glaubens von vorne herein das Siegel göttlicher Weihe aufdrückte; doch je weniger sie bei der eigenen Schwäche Rat und Trost der Abwehr fand, zu um so wärmerer Andacht stimmte sie ihr Gemüt, um so inbrünstiger flehte sie an den heiligen Stätten, die ihrem festen Christusglauben eben nur heilige Orte, nicht verrufene Wohnsitze gestürzter Dämonen waren. [1])

Auf solche Eigenschaften und äussere Umstände basiert der gewissenhafte Forscher die natürliche Erklärung überlieferter Wundererscheinungen; der Dichter aber verzichtet auf jedwede Erklärung, ihm sind die Visionen, was sie ihrer Trägerin waren, äussere Wirklichkeiten, und hat er nur den Menschen so geschildert, dass wir ihm die Fähigkeit zutrauen, Übernatürliches zu erleben, hat er nur der ganzen Umgebung seines Helden die Überzeugung von dem Wunderbaren beigebracht, so hat er seine Schuldigkeit schon gethan; wir werden seiner Heldin glauben, was sie glaubt, sehen, was sie sieht. Denn die Poesie, deren Gebiet ja unbegrenzt ist, greift so gerne über die Grenzen der Wirklichkeit hinaus und stellt mit lieblichem Betruge die Gebilde der Phantasie den Sinnen des Menschen als leibhaft dar. Wer möchte aber leugnen, dass Schiller uns mit hoher Kunst das Übernatürliche begreiflich, das Wunderbare wahrscheinlich gemacht hat.

Bis zum Aufbruche Johanna's nach Chinon an den Hof des Königs steht der Dichter somit völlig auf dem Boden der Geschichte und der Tradition. Nun aber verlässt er ihn. Ein fertiger Charakter wandelt die historische Jeanne von Domremy

[1]) Eysell 58, Sickel 294.

Digitized by Google

nach Chinon, von dort nach Orleans und so fort bis vor die verhängnissvollen Thore von Compiègne, immer gleich gottbegeistert, horchend auf ihre innere Stimme, mutig im Kampfe, doch ohne zu tödten, in unwandelbarer Reinheit und Hoheit selbst den Gedanken, dass sie ein Weib sei, in den rauhen Kriegerherzen erstickend. Nicht so fertig und in sich abgeschlossen ist der Charakter der Jungfrau im Drama; er ist in der Bildung begriffen, im Werden; nicht nur äussere und Thaten des Krieges, auch innere Seelenthaten führt uns der Dichter vor. Bewundernd blicken wir empor zu dem Bilde der erhabenen Heiligen, die uns die Geschichte schildert, aber wir vermissen ein Blatt in ihrer Legende; mit heimlichem Grauen fragen wir: was für Kämpfe muss die Erreichung solcher Vollkommenheit gekostet haben? Die Chronik bleibt uns die Antwort schuldig. Der Dichter aber, sowie er den geschichtlichen Verlauf im engen Rahmen zusammenfasste, will uns auch hier das Bild der kämpfenden Seele nicht vorenthalten, er will sie, die in ihrer unwandelbaren Vollkommenheit uns übermenschlich erscheinen würde, menschlich nahe bringen. Den Kampf, dessen Palme die Jungfrau schon vor ihrer Berufung errungen, lässt er vor unseren Augen, wenn auch in anderer Form sich abspielen; jetzt erst, da wir Johanna wie andere Menschen fehlen, leiden, büssen sehen, fühlen wir sie uns nahe, jetzt erst glauben wir an ihr Leiden, jetzt erst rührt sie uns. [1]) Rührung aber will der Dichter erreichen, wenn er uns einen tragischen Stoff vorführt; denn auf ihr, oder vielmehr auf dem durch sie hervorgerufenen Mitleide beruht die Wirkung der Tragödie.

Im Hinblicke auf die Gesetze derselben, die Schiller in der Zeit seiner Selbstbildung so klar entwickelt hatte, bemüht sich nun der Dichter, „das Historische zu überwinden und doch

[1]) Schiller, trag. Kunst S. 22: „Die Möglichkeit des Mitleides beruht auf der Wahrheit oder Voraussetzung einer Ähnlichkeit zwischen uns und dem leidenden Subject.“

Digitized by Google

in seinem möglichsten Umfange zu benützen". [1]) Jener unausgesetzte, aber doch mehr minder passive Kampf der göttlichen Gesandten um die Anerkennung und Geltung bei den Menschen, wie ihn Jeanne d'Arc zu kämpfen hatte, [2]) hätte wohl nicht genügt für die tragische Wirkung, jener Process mit Kerker, Folter und Scheiterhaufen hätte wohl eher Schauder als Mitgefühl erregt. Was auf die Sinne wirken soll, muss sinnenfällig sein; mit einem Wesen, das sich in höherem Grade, als es die menschliche Schwachheit erlaubt, dem Zwange der Sinnlichkeit entzieht, könnten wir gar nicht Mitleid fühlen. [3])

Unmittelbare Offenbarung des Himmels erwählt Johanna zum Werkzeuge Gottes bei der Rettung Frankreichs; die heil. Jungfrau und Gott selber fordern sie dazu auf und zeigen der Zaghaften die geistige Rüstung, deren sie bedarf; den felsenfesten Glauben, den unerschütterlichen Willen und die jungfräuliche Reinheit. Diese Forderung ist ganz im Sinne der christlichen Anschauung, wornach der Herr ein Herz, das er mit seiner Kraft zu seinem Werke füllen soll, auch ganz allein besitzen muss. [4]) Kraft dieser Forderung muss aber Johanna nicht nur auf den weiblichen Beruf der Gattin verzichten, sondern überhaupt jede Liebesregung von sich abwehren. Diese Bedingung und die zweite,

> mit dem Schwert zu tödten alles Lebende, das ihr
> der Schlachtengott verhängnisvoll entgegenschickt,

enthalten aber das Schwerste, was einem Mädchenherzen zugemutet werden kann, tödten und nicht lieben!

Den anderen Forderungen der heil. Jungfrau gegenüber hegt Johanna Bedenken, an ihrer physischen Kraft zweifelt sie; der moralischen glaubt sie sich sicher; indem sie aber die Forderung, der irdischen Liebe zu widerstehen, ohne den geringsten Zweifel an ihrem Widerstandsvermögen annimmt, zeigt

---

[1]) An Göthe 24. Dec. 1800.
[2]) Görres 403.
[3]) Trag. Kunst 33.
[4]) Eysell 71.

Digitized by Google

sie ein über das gewöhnliche Mass hinausgehendes Selbstvertrauen, eine Überhebung über ihr Geschlecht, die sich in der Zukunft rächen muss, und weinend wirft sie sich in Rheims vor dem Dome den Schwestern in die Arme und ruft:

> Und büssen will ich's mit der strengsten Busse,
> dass ich mich eitel über euch erhob.[1])

Aus diesem hochgesteigerten Sicherheitsgefühle, das gerade an der Grundbedingung ihrer Mission haftet, lässt der Dichter unter dem Einflusse der äusseren Ereignisse, ihrer Aufnahme am Hofe, ihrer Siege vor Orleans, ihres Triumphes über den Groll Burgund's, ihres Einflusses auf König und Hof vor unseren Augen ihre Schuld entstehen: mit heimlichem Grauen sehen wir sie über das Schlachtfeld vor Orleans hinschreiten; als furchtbare Streiterin Gottes, ein weiblicher Achill, würgt sie jenen Jüngling aus Wales; mit staunender Bewunderung hören wir sie in ergreifenden Herzenstönen den grollenden Burgund gewinnen und einen Donnerkeil im Munde führen; mit Befremden erfüllt uns, dass sie, das demütige Hirtenmädchen, dessen Sinn nur auf himmlische Ehren gerichtet ist, die irdische Auszeichnung des Ritterschlages und Wappens annimmt! Kein Wunder, dass jetzt ihr gegenüber auch irdische Wünsche laut werden und die Besten des Heeres um sie werben. Den beiden Freiern gegenüber regt sich freilich nicht die Stimme ihres Herzens, aber verhängnisvoll und ahnungsschwer klingt ihr Ruf:

> Weh mir, wenn ich das Rachschwert meines Gottes
> In Händen führte und im eiteln Herzen
> Die Neigung trüge zu dem irdischen Mann;
> Mir wäre besser, ich wär nie geboren!

Aus ihren leidenschaftlichen Worten tönt es wie die Stimme des Gewissens, dass sie selber nicht mehr ganz frei sei von eitler Weltneigung; diese Stimme zu betäuben, stürmt sie in den Kampf „ihrem Schicksal zu". Hass und heftige

[1]) Eysell 101.

Digitized by Google

Begier zu tödten, haben ihr Heldentum über das Mass des menschlich Erlaubten gesteigert; im Kampfe mit dem Engländer, im wilden Umfassen des männlich schönen Lionel erwacht die so lange zurückgedrängte weibliche Natur; sie kann nicht mehr hassen, nicht mehr tödten, sie muss lieben und erhalten! — Gebrochen ist das Gelübde, hin ist ihre Kraft, der geliebte Gegner entreisst ihr das Schwert!

Erst von jetzt an wird Johanna für uns ein Gegenstand des Mitleides, jetzt erst erwacht der Kampf in ihrem Innern zwischen dem Sittengesetze und der Eigenliebe, nun erst wird ihr Schicksal wahrhaft tragisch, weil rührend. Denn unmittelbar an die Übertretung des freigewählten, also für sie absolut giltigen moralischen Gesetzes reiht sich die Vergleichung ihrer That mit diesem Gesetze, die Misbilligung, das moralische Leid, die Reue, der Entschluss zur Sühne. In dem Triumphe der sittlichen Zweckmässigkeit über die Triebe des eigenen Herzens erkennt aber die menschliche Seele die Quelle der erhabensten moralischen Lust.[1])

Sobald Johanna im Herzen den Sieg der inneren Freiheit über die Begierde errungen und den Entschluss zur Sühne gefasst hat, steht ihr das schreiende Misverhältniss zwischen ihrem Thun und der äusseren Wertschätzung desselben vor Augen und ein notwendiger Ausfluss dieser Erkenntnis ist es, dass sie zur Sühne die erste Gelegenheit ergreift, den Schein zu zerstören. Darum die schweigende Unterwerfung unter des Vaters Anklage. Aber, grausames Schicksal! Vom Vater, der sein Kind so zärtlich liebt, muss die Züchtigung kommen; um ihre Seele zu retten, entschliesst er sich, ihr sterblich Theil zu verderben und schleudert ihr die Anklage ihrer ärgsten Feinde

[1]) Schiller, über d. Gr. des Vergn. an trag. Gegenst. S. 140: Reue über eine That, entspringt aus der Vergleichung derselben mit dem Sittengesetze und ist Misbilligung dieser That, weil sie dem Sittengesetze widerstreitet. . . . . Der Zustand eines Gemütes aber, in welchem das Sittengesetz für die höchste Instanz erkannt wird, ist moralisch zweckmässig, also eine Quelle moralischer Lust.

Digitized by Google

in das Gesicht. Und Schlag auf Schlag folgt Unglück und Prüfung: vom letzten Freunde, von Raimond selbst, wird die Heilige verkannt, die Köhler fliehen vor der Hexe, das Entsetzlichste ist ihr nicht erspart, sie fällt in Lionel's Hände! Aber nun hat sich die Schwergeprüfte wieder ganz selbst gefunden: aus freier Wahl, nicht dem Gebote der überirdischen Macht sklavisch sich unterwerfend, ist sie zum Gehorsam zurückgekehrt; die einzige Antwort auf Lionel's Werben ist die Forderung, die sie einst von Chinon aus an Bedford gesandt hatte:

Führe deine Heere
Hinweg von meines Vaterlandes Boden,
Die Schlüssel aller Städte gieb heraus,
Die ihr bezwungen, allen Raub vergüte,
Gieb die Gefangnen ledig, sende Geisseln
Des heiligen Vertrages; so biet ich dir
Den Frieden an in meines Königs Namen!

Mit genugthuendem Tode im Kampfe besiegelt sie ihre Sühne, vollendet sie ihre Mission. —

Um der tragischen Wirkung, um der poetischen Wahrheit willen hat Schiller den Boden der Geschichte so weit verlassen, dass er zeitlich Getrenntes zusammenfasste, poetische Freiheiten seiner Vorgänger entlehnte[1]) und im eigenen Geiste umbildete, den Charakter seiner Heldin aus innerer Freiheit unter dem Einflusse der Begebenheiten zur idealen Höhe der geschichtlichen Überlieferung sich entwickeln liess. Lange hat er geschwankt zwischen genauem Anschlusse an den geschichtlichen Verlauf und der romantischen Auffassung, die uns vorliegt. Weit entfernt, das Wesen der historischen Tragödie dadurch verletzt zu haben,[2]) hat er die höchste dichterische Wirkung erzielt, Johanna's Bild in seiner ursprünglichen Reinheit wieder hergestellt, ihrer wunderbaren Geschichte die würdigste dichterische Gestaltung

[1]) Von Shakespeare entlehnte Schiller wol die Versöhnung mit Burgund, Talbot's Tod; von Voltaire die Agnes Sorel, Karls persönliche Betheiligung am Kampfe, Dunois' Liebe zur Jungfrau.

[2]) Trag. Kunst S. 31.

Digitized by Google

gegeben; bei aller Freiheit der Behandlung des einzelnen spricht sich in seiner Tragödie der ethische Gehalt des historischen Factums klar und unverfälscht aus.

Das hat die Nation auch sofort erkannt; in den Tagen der tiefsten Erniedrigung war Schiller's Jungfrau gleich Goethe's Hermann und Dorothea den Deutschen eine der kräftigsten Stützen, an denen der gesunkene Mut sich erhob, ein Evangelium, aus dem die geknickte Volkskraft sich Begeisterung schöpfte zum heiligen Kampfe für nationale Unabhängigkeit und angestammte Fürstenthrone.

Der Jubel, mit dem die ersten Aufführungen allenthalben begrüsst wurden, das anerkennende Urtheil Goethe's, der das Gedicht so brav, gut und schön nannte, dass er ihm nichts zu vergleichen wüsste, und jene begeisternde Wirkung auf das Volk berechtigten den Dichter in stolzem Selbstgefühle prophetischen Geistes seiner Heldin zuzurufen:

Dir reicht die Dichtkunst ihre Götterrechte,
Schwingt sich mit dir den ew'gen Sternen zu.
Mit einer Glorie hat sie dich umgeben;
Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben!

Das Mädchen von Orleans 2.

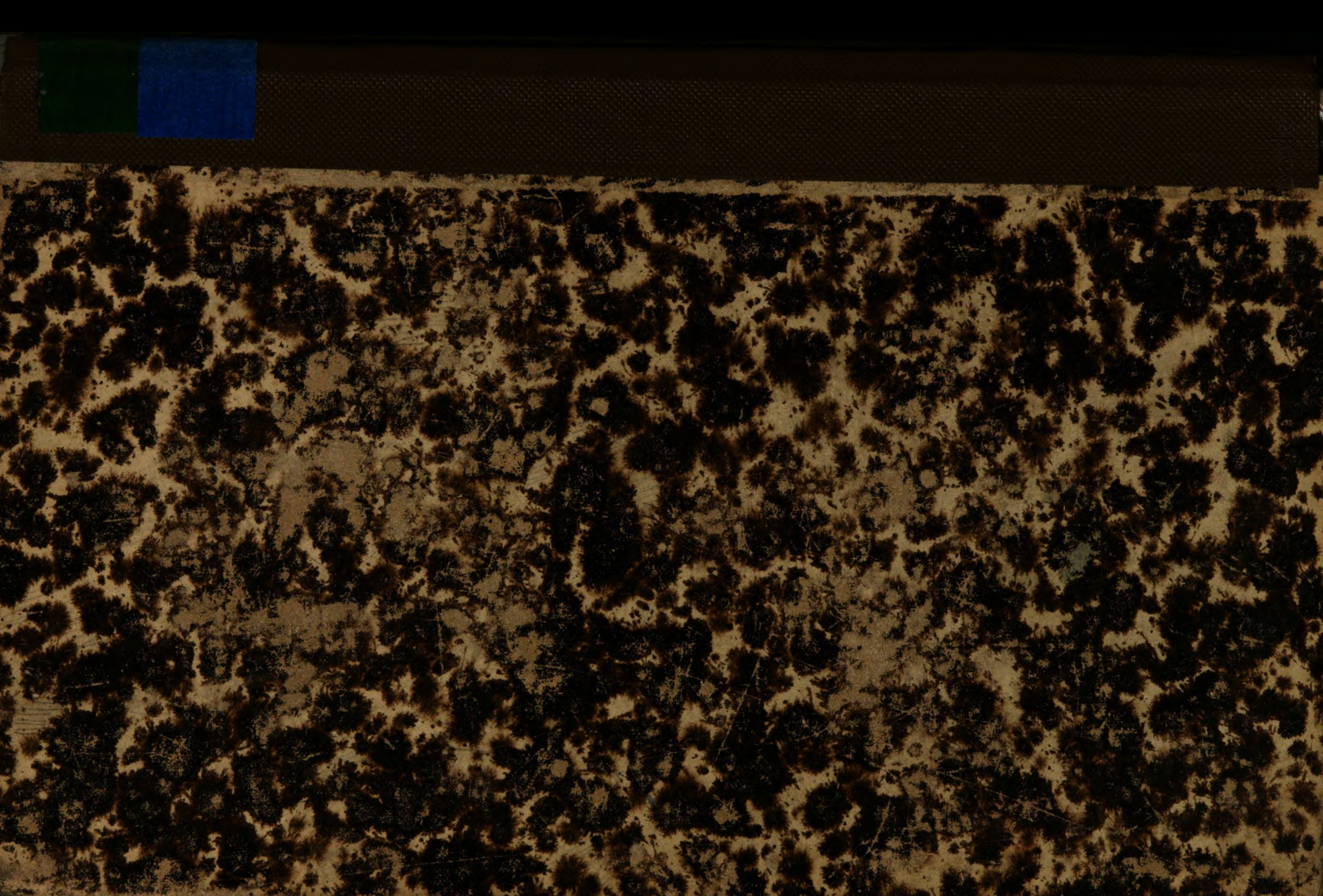
Druck von J. C. Fischer & Comp., Wien.

Digitized by Google

National-Bibliothek Wien

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google